

Was ist wahr?

Krieg und die Manipulation der Medien



April 2003: Journalisten an der Front in Basra werden Teil des Kriegsgeschehens.

Die Wahrheit und der Krieg passen nicht zusammen. Die US-Administration erklärte nach den Anschlägen vom 11. September 2001 sogar, die „Waffe der Desinformation“ sei im Krieg gegen den Terrorismus unverzichtbar. Im Pentagon wurde eine Spezialabteilung gegründet, die das Klima für den Krieg verbessern und die Medien für die Ziele der Regierung einnehmen sollte, das „Office of Global Communication“. Kurz vor Beginn des Irak-Krieges im März 2003 unterstellte US-Präsident George W. Bush die Behörde dem Weißen Haus, also seiner direkten Weisung.

Viele Kriege begannen mit Lügen. Erinnert sei an die Fernsehbilder, die vor Beginn des Irak-Krieges 1990/91 die Welt erschütterten: Eine angebliche Krankenschwester beschuldigte irakische Soldaten, Brutkästen geöffnet und kuweitische Säuglinge massakriert zu haben. Was wir erst später erfuhren: Der Auftritt wurde von einer neokonservativen PR-Agentur inszeniert, die die Geschichte offenbar frei erfunden hatte, um den Krieg zu rechtfertigen; die Tochter des Botschafters von Kuwait hatte, wie man hörte, die Rolle der Krankenschwester übernommen.

Während des Krieges in Tschetschenien riefen russische Armee und Geheimdienst das „Russische Infor-

mationszentrum“ ins Leben, das alle Nachrichten über den Krieg in täglichen Pressekonferenzen nach Moskau übermittelte. Das Zentrum lancierte im Herbst 1998 Bilder von tschetschenischen Anschlägen, Bränden und Krawallen; sie wurden von Journalisten als plumpe Fälschung entlarvt. Drastische Videoaufnahmen von Folterungen und Morden tschetschenischer Entführer

an russischen Opfern aus dem Innenministerium muteten hingegen authentisch an. Dieses Mal jedoch schienen die Tschetschenen selbst das Material gedreht zu haben, um ihren Kampfesmut zur Schau zu stellen.

Die Liste ließe sich fortsetzen. Sie zeigt auch die Crux des so genannten Informationszeitalters.

Die stündlich konsumierten Nachrichten, die hoch dosierten Bilder, die täglich ins Wohnzimmer flimmern, das regelmäßige Surfen im World Wide Web – sie sind noch keine Gewähr dafür, wirklich informiert zu sein, die Realität tatsächlich zu erkennen. Dies gilt ganz besonders in Kriegszeiten: „Seit dem Vietnamkrieg gab es keine so systematische Verzerrung nachrichtendienstlicher Erkenntnisse, keine so systematische Manipulation der öffentlichen Meinung mehr,“ sagt der US-Diplomat John Kiesling in einem offenen Brief im März 2003



an Colin Powell, mit dem er zugleich seinen Job quittierte.

Bilder und Worte sind mit höchster Vorsicht zu genießen – diesen Satz würde auch Buddha unterschreiben. Denn dem Erleuchteten ging es im Wesentlichen um die Vermittlung der Einsicht, wie relativ das ist, was wir wahrnehmen und erleben. Wenn wir das, was uns erscheint, für bare Münze nehmen, sitzen wir in der Falle. Je stärker wir uns von der Wirklichkeit entfernen, um so mehr leiden wir und um so mehr Leiden verursachen wir für die Zukunft. Als Buddhisten sollten wir diese Kernaussage des Buddha auf alle Lebensbereiche übertragen, vor allem auch auf den Umgang mit Informationen.

Bilder zeigen nicht die Realität, sondern erschaffen sie

Kein Medium ist so manipulativ wie das Fernsehen. Bilder zeigen nicht etwa die Realität, sondern erschaffen sie. Bilder sind Konstruktionen, die von Journalisten ausgewählt und in einen bestimmten Zusammenhang gebracht werden. Bilder sagen nichts über ihre Entstehungsgeschichte. Beispiele für stark manipulierte Bilder sind Fernsehaufnahmen vom Golf-Krieg 1991. Gezeigt wurden „chirurgisch präzise Eingriffe“, aber keine sterbenden Opfer. In Ermangelung eigenen Materials strahlten auch große deutsche Fernsehanstalten High-tech-Kampfflugzeuge und saubere, wohl genährte Soldaten mit Sonnenbrillen aus, die wie Abenteurer aussahen. Ein Kampfflugzeug vor der untergehenden Sonne am Persischen Golf sagt rein gar nichts über seine Zerstörungskraft.

Im Irak-Krieg 2003 gab es die so genannten eingebetteten Korrespondenten, die vom Militär ausgewählt zu den Feldzügen mitgenommen wurden. Gleichgeschaltete Journalisten, die selbst wie Soldaten aussahen, drehten mutige Eroberer, die bis an die Zähne bewaffnet in Basra und Bagdad eindringen, um den Irak „zu befreien“. Einstellungen von zivilen Opfern und Verletzten wurden tunlichst vermieden. Stattdessen sah man jubelnde Iraker, die die Soldaten auf den Straßen als Befreier empfangen. Der arabische Fernsehsender Al Dschasira dagegen hatte vor allem ein Interesse daran, die Opfer des Krieges zu zeigen: leidende Verletzte in Krankenhäusern, weinende Menschen vor zerstörten Wohnhäusern.

Beim Fernsehen müssen wir uns über die Subjektivität im Klaren sein: Wer erwartet was von welcher Information? Wer verfügt über sie? Wessen Interessen stecken hinter den Einstellungen der Kamera? Welcher Ausschnitt der Realität wird erfasst, welcher nicht? Der Journalist selbst wird durch seine Arbeit zum Akteur. „Er beeinflusst das Geschehen, über das er berichtet“, sagte einmal Sternfotograf Jay Ullal.

Gleiches gilt für Nachrichten. Die NATO sprach während ihres Bombardements im Kosovo von „Kollateralschäden“ und meinte damit: den Tod von Menschen.

Denn Bomben und Raketen landeten in Krankenhäusern und Schulen. Manche Journalisten übernahmen den Militärjargon ungeprüft. Die Palästinenser, die mit Gewalt für ihren eigenen Staat kämpfen, kann man „Terroristen“ nennen oder „Freiheitskämpfer“, je nach Perspektive des Berichterstatters.

Die amerikanische Administration arbeitete vor Beginn des Irak-Krieges im März 2003 gezielt mit Falschinformationen, sogar auf dem Forum der Vereinten Nationen: Da war von Geheimdienstinformationen die Rede, wonach Saddam Hussein seine Massenvernichtungswaffen unterirdisch versteckt hielt und verbotene Produktionsstätten für biologische und chemische Kampfstoffe betreibe. Den Beweis blieb die amerikanische Administration schuldig. Außenminister Collin Powell unterstellte eine Verbindung Saddam Husseins zu Al-Qaida, eine Behauptung, die niemals belegt wurde. Es waren einige der zahlreichen Versuche der Bush-Administration, „die ständige emotionale Alarmbereitschaft aufrechtzuerhalten“, wie der Spiegel den Medienkritiker Sheldon Rampton zitiert.

Wir, die wir tagtäglich viele Informationen in uns aufnehmen, sollten uns nicht täuschen lassen. Ein wesentliches Instrument, das der Buddha uns gab, ist die Einsicht in das Abhängige Entstehen. Wir können uns fragen: Aus welcher Quelle kommt die Information? Wie wird eine Aussage begründet? Welche Motivation bewegt denjenigen, der spricht, und welche Gegenargumente gibt es? Was wird unterschlagen?

Der Dalai Lama sagte in einer Unterweisung: „Wir sollten das Abhängige Entstehen zur Lebenseinstellung machen“. Er meinte damit die Erkenntnis, dass alles von Ursachen, Umständen, Teilen, Aspekten und vor allem auch vom wahrnehmenden Geist abhängig ist und keine aus sich bestehende Realität hat. Wir haben ständig, in jeder Lebenssituation, die Gelegenheit, die Wirklichkeit des Abhängigen Entstehens zu erkennen, auch im Zusammenhang mit Krieg und Kriegsberichterstattung.

Und wer tief genug schaut, kann aus seiner Einsicht heraus ein umfassendes Mitgefühl entwickeln, nicht nur für die Opfer des Krieges, sondern auch für die Verantwortlichen: diejenigen, die den Krieg führen, die eigennützige Ziele verfolgen, die Lügen und falsche Informationen verbreiten. Denn auch sie sind ein Produkt negativer Umstände und Verhaltensmuster, Opfer starker Geistesplagen wie Gier und Hass, verdrehter Ansichten und bodenloser Unwissenheit.

Wie sagte Kensur Geshe Ugyen Rinpoche, angesprochen auf die Anschläge vom 11. September sinngemäß: Wenn wir unseren Geist nicht schulen, wird alles noch schlimmer werden. Letztlich laufen auch wir Gefahr, extrem negative Handlungen zu begehen wie die Terroristen vom World Trade Center. Dharmapradaxis ist der einzige Schutz.

Birgit Stratmann